

Erscheint am  
1 u. 15. jedes Monats.  
Preis des Jahrg. 3<sup>1</sup>/<sub>3</sub> fl.

Agents in London:  
Williams and Norgate,  
14, Henrietta Street,  
Covent Garden

# BONPLANDIA.

Redacteur:  
Berthold Seemann  
in London

Zeitschrift  
für angewandte Botanik.

Verleger:  
Carl Rümpler  
in Hannover.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. März 1853.

N<sup>o</sup>. 7.

**Inhalt:** Naturhistorische Durchforschung des Rheingebietes. — Flora des westlichen Eskimolandes (Schluss). — Zwei rheinische Salatarten. — Der weisse oder Kron-Rhabarber. — Anfrage. — Gelehrte Gesellschaften. — Vermischtes Ausserordentliche Vermehrung einer Alge; Rio Janeiro; Flor de Montezuma; Parasiten auf menschlichen Zähnen; Die Cedern des Libanons; Weinkrankheit; Papier aus Daphne bereitet; Der Chijol Mexico's; Asiatische Pflanzen in Spanien; Die grosse Seeschlange; Mittel gegen den Scharbock; Senecio vulgaris; Naturhistorische Merkwürdigkeit. — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Italien; Grossbritannien). — Amtlicher Theil. — Anzeiger.

## Naturhistorische Durchforschung des Rheingebietes.

Unsere Leser werden wissen, dass bei den deutschen Naturforscher-Versammlungen in Aachen und Wiesbaden der Vorschlag gemacht wurde, durch eine Vereinigung von Gelehrten das Rheingebiet von Basel bis zur Nordsee in geologischer, phytologischer und zoologischer Hinsicht zu durchforschen. Dieser Vorschlag, welcher schon an den Orten, wo er zuerst gemacht wurde, so viel Anklang fand, scheint jetzt der Verwirklichung nahe zu sein. Die „Pollichia“, eine naturhistorische Gesellschaft der bairischen Pfalz, hat rüstig Hand ans Werk gelegt und am 15. Februar d. J. ein Schreiben erlassen, worin sie verspricht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln das Unternehmen zu fördern und zugleich alle naturhistorischen Vereine des Rheingebietes auffordert, ihr Beispiel nachzuahmen. Die Aufforderung ist nicht vergeblich gewesen. Mehrere der Vereine, an welche dieselbe gerichtet, haben sich bereit erklärt, am 28. März Abgeordnete zu einer Versammlung in Ludwigs-hafen zu schicken, um mündlich Schritte zu besprechen, welche zur praktischen Ausführung des Planes erforderlich sind. Obgleich die Nothwendigkeit, die Versammlung im Anfange des Frühlings zu halten, augenscheinlich ist, so müssen wir doch befürchten, dass die Witterungsverhältnisse der jetzigen Jahreszeit manchen verhindern werden, an der Berathung Theil zu nehmen. Wir hoffen aber dennoch, dass die Versammlung eine zahlreiche werden und sich

der Plan des innigsten Antheiles zu erfreuen haben wird, den er in so hohem Maasse verdient.

Wir können nicht unterlassen, unsere guten Rheinländer noch darauf aufmerksam zu machen, wie viel von dem günstigen oder ungünstigen Erfolge ihres Unternehmens abhängt und welche grosse Vortheile oder Nachtheile der Wissenschaft aus dem Gelingen oder Misslingen desselben erwachsen können. Sollte das Glück ihre so lobenswerthen Bestrebungen begünstigen, so werden sie der Dankbarkeit der gelehrten Welt gewiss sein und auch in anderen Theilen unseres Vaterlandes Vereine, welche sich ähnliche Aufgaben stellen, hervorrufen. Sollte jedoch das Unternehmen, welches Dr. Schultz mit so viel Beredsamkeit vorgebracht und Dr. Wirtgen so eifrig gefördert hat, durch die Flauheit der Teilnehmer und aus Mangel an Unterstützung fehlschlagen, so können viele Jahre vergehen, ehe man wieder daran denken wird, die Durchforschung des Rheingebietes auf grösserem Fusse zu betreiben.

Viel kommt zum Gelingen des Unternehmens darauf an, eine möglichst grosse Anzahl von Gelehrten dafür zu interessiren. Dieses wird nicht schwierig sein, wenn man die verschiedenen Zweige der Wissenschaft mit gleicher Gründlichkeit behandelt, z. B. bei der Botanik nicht allein die Systematik ins Auge fasst, sondern auch die Geographie der Pflanzen berücksichtigt, die populären Namen der Gewächse beachtet, den vegetabilischen Volksheilmitteln Aufmerksamkeit widmet und von der ganzen Vegetation ein mit lebhaften Farben gezeichnetes Bild entwirft, an dem sich sowohl das Auge des

Laien, als auch des Gelehrten ergötzt. Ausserdem haben ja auch alle Völker, durch deren Länder der Rhein fliesst, Vorliebe für den edeln Strom und dessen Naturschönheiten. Besonders aber liebt der Deutsche für das Gebiet, wo seine Reben wachsen, eine innige Verehrung. Wir sollten glauben, dass, wo solche Neigungen vorherrschen, da müsste es ein Leichtes sein, Männer zu finden, welche gern bereit sind, die Berge zu erklimmen, welche die Ufer des Flusses zieren, da müsste es nicht schwer halten, Leute zu bereden, die üppige Pflanzendecke, welche das Land bekleidet, zu beobachten und die emsige Thierwelt, welche die Gegenden belebt, in ihren Geheimnissen zu belauschen.

### Flora des westlichen Eskimolandes.

(Schluss.)

Das ganze Land von Norton-Sund bis zum Point Barrow ist ein grosses Moor, dessen Fläche nur durch wenige Vorgebirge und einzelne niedrige Hügel unterbrochen wird. Das Regen- und Schneewasser, welches die gefrorene Erde nicht einziehen lässt, bildet zahlreiche Sümpfe, oder wo die Beschaffenheit des Bodens dies verhindert, Moore, deren Pflanzen und Aussehen sich nicht wesentlich von denen Nordeuropa's unterscheidet, da sie mit einer dichten Masse von Flechten, Moosen und andern Torfpflanzen bedeckt sind. Stellen, die weniger mit Pflanzen bewachsen, können oft nur mit grossen Schwierigkeiten besucht werden. Der Boden ist weich und hier und da finden sich einzelne Büschel von *Eriophorum capitatum*. Wenn man über sie wegschreiten will, geben sie oft nach, der Fuss gleitet aus und sinkt in den Schlamm, aus welchem er oft nur mit Mühe herausgezogen werden kann. Wo Wasserzüge sind, als an der Secküste, dem Flussufer oder den Abhängen der Hügel, da ist der Boden frei von Torf. Solche Stellen sind gewöhnlich mit üppigen Kräutern bedeckt und erzeugen sowohl die seltensten als auch die schönsten Pflanzen.

Der Anblick einiger Stellen ist sehr bunt. Viele Blumen sind gross, ihre Farben glänzend, und obgleich weiss und gelb vorherrschend ist, so gehören doch Pflanzen, die andere Farben entfalten, gerade nicht zu den ungewöhnlichen.

Cap Lisburne, eine derjenigen Örtlichkeiten, die die meisten Pflanzen hervorbringen, hat das Aussehen eines Gartens. Das *Geum glaciale* mit seinen schön gelben Blumen steht zwischen der purpurrothen *Claytonia sarmentosa*, einer Menge Anemonen, weissen und gelben Saxifragen und der blauen *Myosotis alpina*. Aber solche Plätze sind selten, sind gleich Oasen in der Wüste.

Die Pflanzenwelt gewährt keineswegs einen überraschenden Anblick; nichts unterbricht die Einförmigkeit der Steppen. Einzelne verkrüppelte Coniferen und Weiden können keine Abwechslung hervorbringen und selbst diese sind jenseit der Grenze der kalten Zone nur Zwergbüsche oder verschwinden gänzlich. Am Norton-Sund sind Haine von Weisstannen und *Salix speciosa* häufig, weiter nach Norden werden sie seltener und unter 66° 44' 0" N. B. verschwindet die Weisstanne gänzlich. *Alnus viridis* erstreckt sich bis nach Kotzebue-Sund, wo sie und *Salix villosa*, *S. Richardsoni* und *S. speciosa* niedrige Gebüsch bilden. Jenseits des Polarkreises kommt *Alnus viridis* nicht mehr vor; die drei Weidenarten finden sich noch etwas weiter nach Norden, kennen aber kaum ihren Platz; am Cap Lisburne 68° 52' 6" N. B. sind sie an den günstigsten Stellen nur 2 Fuss hoch und ihr kümmerlicher Wuchs und die vielen fehlgeschlagenen Blattknospen liefern das Zeugniß, dass sie für ihr Dasein kämpfen. Alle Versuche, ihre Herrschaft weiter nach Norden hin auszudehnen, erweisen sich erfolglos, — 2 Grade höher und sie sind verschwunden. Bei Wainwrights-Bucht ist eine endlose Torfebene. Kein Baum unterbricht die Einförmigkeit, kein Strauch ist sichtbar, der die Moorpflanzen überragte; alle holzigen Pflanzen krümmen sich am Boden und suchen Schutz unter den Moosen und Flechten. Der Nordwind, der die schlanke Palme nicht erreichen und die knorrige Eiche nicht bewältigen kann, hat doch die Kinder der Flora in diesen Gegenden bekämpft und zu Boden geworfen. Zwei Drittel des Jahres sind sie ohne Sonnenschein, ohne Wärme, in einem Bette von Eis zu schlafen verurtheilt, bis die Rückkehr des grossen Lichtes den Glanz des Tages herstellt und sie fähig macht, wenige Wochen die emsige Thätigkeit organischer Wesen wieder aufzunehmen.

Das Land ist noch, wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, keine menschlichen Thaten haben etwas daran geändert. Die Eskimoer mögen durch ihr Wanderleben, da-

durch, dass sie sich von Grönland nach den Aleuten ausgebreitet haben, durch ihre jährlichen Reisen sowol, als auch durch ihren Verkehr mit den Tchukchis Asiens, dazu beigetragen haben, einzelnen Gewächsen eine weitere geographische Verbreitung zu verschaffen; so lange aber Ackerbau unbekannt ist, können sie immer nur einen sehr beschränkten Einfluss auf die Pflanzenwelt ausüben. Dörfer sind zwar da, aber sie entbehren alles dessen, was wir mit dem Begriffe eines Dorfes verbinden. Wir nähern uns ihnen mit der Erwartung, Strassen, Brücken und lachende Gefilde anzutreffen, friedliche Wohnungen durch die grünen Zweige schimmern und Kirchthürme sich kühn zum Himmel emporstreben zu sehen, — in einem Eskimodorfe sucht man darnach vergeblich. Mit dem Beginn des Sommers sind die Hütten verlassen, die Bewohner sind nach der Küste gezogen, um das Fett von Wallfischen und Seeottern einzusammeln. Die unterirdischen Wohnungen stehen unter Wasser, ringsum ist der Boden mit Knochen und Lappen von Fellen, zerbrochenen Schlitten und anderm Schutt bedeckt, die Wege sind mit Kraut überwuchert, das Ganze bietet ein Bild des Elends und der Verlassenheit dar. Die Eskimoer haben noch nicht gelernt, dass Wanderleben und Fortschreiten der Bildung im schneidenden Widerspruche stehen, sie haben noch nicht gelernt, dem Boden mehr abzuзwingen, als er freiwillig giebt; die ganze Gegend liegt im Naturzustande und bis zum Jahre 1850 waren die einzigen angebauten Pflanzen einige Rüben, welche der Befehlshaber eines russischen Handelspostens in der Nähe des Fort St. Michael gesäet hatte. Die Eingebornen kümmern sich wenig um Pflanzennahrung, obgleich sie ihrer doch nicht gänzlich entbehren können. Im Frühjahr werden die Blätter eines Sauerampfers (*Rumex domesticus*) als Mittel gegen den Scorbut und im Herbste die Wurzeln des *Polygonum Bistorta*, Lin. sorgsam gesucht. Als Vorräthe für den Winter sammelt man Himbeeren, Heidelbeeren und Kronsbeeren, legt sie in Kisten und lässt sie einfrieren; sie bilden dann eine so harte Masse, dass, um sie zu zertheilen, man eine Axt oder sonst ein anderes scharfes Instrument anwenden muss. Viel mehr Gebrauch machen die Eskimoer von der Pflanzenwelt nicht. Brennholz haben sie kaum nöthig, ausgenommen zum Kochen. In ihren Sommerzelten bedürfen sie keiner Feuerung und die

unterirdischen Winterwohnungen werden durch Heizung selbst für Eskimoer ungewöhnlich, sie beginnen zu thauen und Wasser einzulassen. Die Flamme einiger Lampen, deren Docht von einem Moos (*Sphagnum fimbrialum*, Wils. et Hook.) gemacht wird, machen es warm genug. Birken und Weiden liefern die Bögen, Fichten die Pfeile und Treibholz das Gerüst ihrer Baidar oder ihrer Hüttenwände. Die Menschheit kann nicht beschuldigt werden, das ursprüngliche Aussehen dieser Gegenden im Geringsten verändert zu haben; sie hat Alles gelassen, wie es von Anfang an war. Der Erreichthum liegt unberührt in den Höhlen der Erde, die Pflanzenwelt herrscht noch als unbeschränkter König über den Grund und Boden, die Thiere schwärmen über die endlosen Steppen, selten erschreckt durch den Anblick des Jägers, unbeaufsichtigt durch die Stimme des Hirten.

Nicht oft werden die Pflanzen einer Gegend so durch und durch eigenthümlich und ihre gemeinsamen Kennzeichen so genau zu bestimmen sein, als dies bei denen von Westeskimoland der Fall ist. Unter 243 Phanerogamen sind 2 Bäume, 23 Sträucher, 195 Stauden, 7 zweijährige Pflanzen und 12 Sommergewächse. Die Natur scheint diesen Gegenden nicht viele Pflanzen anvertraut zu haben, deren Fortpflanzung von dem Reifwerden des Samens abhängt, eine ungewisse Erndte in einem Landstriche, in welchem ein rasch anrückender Winter dem Pflanzenleben plötzlich Einhalt thut. Die physischen Verhältnisse sind auch für das Fortkommen von Bäumen sehr ungünstig, die meisten holzartigen Pflanzen sind nur zwergartige Gesträucher, die mehr unter dem Erdboden als über ihm wachsen. Nur einige Weiden, eine Rose, der Johannisbeerstrauch, eine Birke und eine *Spiraea* verdienen den Namen von Sträuchern. Bäume sind noch seltener, bis jetzt sind nur 2 Arten (*Pinus alba*, Ait. und *Salix speciosa*, Hook. et Arn.) entdeckt. Die grösste Weisstanne (*P. alba*), die bis jetzt angetroffen, hatte eine Höhe von 40 bis 50, einen Umfang von 4 bis 5 Fuss erreicht und war 150 Jahre alt. Die höchste Weide (*S. speciosa*), welche gesehen wurde, war 20 Fuss hoch und ihr Stamm fast 5 Zoll im Durchmesser. Sie hatte ein so jugendliches Ansehen, dass, wenn man sie nach dem Wachsthum der Bäume in gemässigten Ländern beurtheilte, man sie für fünf- oder sechsjährig gehalten hätte, eine genauere Untersuchung jedoch sprach für ein Alter von

80 Jahren. Die Blätter sind abwechselnd bei 209 Arten, gegenüberstehend bei 30, einfach bei 224, zusammengesetzt bei 16. Viele Blumen sind gross, 170 sind regelmässig, 70 unregelmässig. Die vorherrschende Farbe der Blumenhülle ist weiss bei 83 Arten, grünlich bei 59, gelb bei 43, purpur bei 25, blau bei 14, rosenroth bei 7 und weinroth bei 3. Es ist bemerkenswerth, dass Roth nur in drei Fällen vorkommt und Scharlach gänzlich fehlt. Das Vorherrschen der weissen Farbe bei den Pflanzen ist mit derselben Erscheinung bei vielen Polarthieren zu vergleichen, Hermelin, Hasen, Schneehühner und viele andere werden beim Herannahen des Winters weiss. Die Frucht ist bei 34 Arten trocken, bei 9 saftig. So mag man die Kennzeichen der Pflanzen Westeskimolands im Ganzen und Grossen dahin bestimmen, dass sie Stauden sind, abwechselnde einfache Blätter haben, regelmässige weisse oder gelbe Blumen und trockene Früchte tragen.

Im Ganzen sind 316 Arten entdeckt, nämlich: 35 Thallogenen, 38 Acrogenen, 45 Endogenen und 198 Exogenen, oder 243 Phanerogamen und 73 Cryptogamen. Die zahlreichsten Familien sind die Moose und Compositen, von der ersteren finden sich 30, von der letzteren 26 Arten. Dann kommen die Flechten, wovon 21 Arten vorhanden sind, dann die Gräser, wovon es 20 giebt, dann die Saxifrageen, welche durch 19 vertreten, die Rosaceen, welche durch 18, die Cruciferen, welche durch 17, und die Ranunculaceen und Caryophylleen, welche jede durch 15 repräsentirt werden. Die zahlreichsten Gattungen sind *Saxifraga* mit 18, *Potentilla* mit 9 Arten, *Salix*, *Ranunculus* und *Polytrichum* mit 8, *Pedicularis* und *Hypnum* mit 7 Arten; *Senecio* kann nur 6 Arten aufweisen und die übrigen noch weniger.

Der grössere Theil dieser Pflanzen kommt auch auf den Alpen, den Rocky Mountains und in den Nordländern Europa's und Asiens vor, einige finden sich sogar in den Südpolarländern \*).

\*) Die folgenden Pflanzen finden sich sowohl in den Arctischen als in den Antarktischen, oder besser Subantarktischen Gegenden: *Anemone decapetala*, Linn., *Cardamine hirsuta*, Linn., *Draba incana*, Linn., *Stellaria media*, Vill., *Cerastium arvense*, Linn., *C. vulgatum*, Linn., *Arenaria media*, Linn., *Montia fontana*, Linn., *Lathyrus maritimus*, Linn., *Potentilla anserina*, Linn., *Hippuris vulgaris*, Linn., *Callitriche verna*, Linn., *Galium Aparine*, Linn., *Erigeron alpinum*, Linn., *Taraxacum Dens-leonis*,

Wenige sind den Polargegenden Amerika's eigen und nur vier: *Oxytropis polaris*, Seem., *Artemisia androsacea*, Seem., *Eritrichium aretioides*, Alph. De Cand., und *Polytrichum cavifolium*, Wils. sind lediglich in Westeskimoland zu finden. Früher schrieb man den Nordpolargegenden eine ansehnliche Anzahl eigenthümlicher Pflanzen zu, jemeher aber die Kenntniss zunahm, desto mehr überzeugte man sich, dass dieselben bloss Spielarten oder Formen seien oder auch in andern Ländern vorkommen. Nun blieben nur diese wenigen und man kann voraussetzen, dass auch diese sich über einen weiteren Kreis erstrecken, als man bis jetzt ihnen zugestanden hat. Könnte man diese Voraussetzung beweisen, so würden daraus wichtige Schlüsse zu ziehen sein. Sie würde sehr viel Licht auf die geographische Verbreitung der Pflanzen werfen und beweisen, dass die Verbreitung der Gewächse nicht von Norden nach Süden, sondern von Süden nach Norden vor sich gegangen sei.

Eine wesentliche Verschiedenheit herrscht zwischen der Pflanzenwelt des Südens und Nordens von Westeskimoland; wenige Grade üben in diesen hohen Breiten einen so bemerkbaren augenscheinlichen Einfluss aus. In den südlichen Landstrichen begegnet das Auge noch Pflanzen, welche es in den Ebenen der gemässigten Zone anzutreffen gewohnt ist, z. B. *Rosa blanda*, *Spiraea betulacifolia*, *Achillea millefolium*, *Ribes rubrum*, *Corydalis pauciflora*, *Lupinus perennis*, *Sanguisorba Canadensis* und *Galium boreale*, nebst ein- und zweijährigen Pflanzen und Sträuchern und Bäumen. Wie man jedoch weiter nach Norden vordringt und den Polarkreis überschreitet, verschwinden diese Bildungen; die Bäume sinken zu krüppeligen Büschen herab, ein- und zweijährige Pflanzen werden höchst selten, die noch vorkommenden Gewächse sind solche, deren Fortpflanzung mehr von ihren Knospen als ihrem Samen abhängt. Es sind vorzüglich immerwährende, rasenbildende Kräu-

*Desf.*, *Gentiana prostrata*, Hænk., *Limosella aquatica*, Linn., *Statice Armeria*, Linn., *Chenopodium glaucum*, Linn., *Elæocharis palustris*, Brown, *Carex ovalis*, Good., *C. festiva*, Dewey, *C. curta*, Good., *Alopecurus alpina*, Smith, *Phleum alpinum*, Linn., *Agrostis alba*, Linn., *A. tenuifolia*, Bieb., *Aira flexuosa*, Linn., *A. caryophyllea*, Linn., *Poa nemoralis*, Linn., *P. pratensis*, Linn., *Festuca duriuscula*, Linn., *Triticum repens*, Linn., *Trisetum subspicatum*, Beauv., und eine bedeutende Anzahl Moose, Flechten und Algen.

ter, als z. B. *Geum glaciale*, *Artemisia borealis*, *A. glomerata*, *A. androsaema*, *Stellaria dicranoides*, *Dryas octopetala*, *D. integrifolia*, *Saxifraga caespitosa* und *Androsace Chamaejasme*. Diese und Moose, Flechten, Baumwollengräser und niedrige Weiden bedecken die endlosen Step-  
pen, deren einförmiger Anblick die Polargegenden so grausig und eintönig macht.

Ein eigenthümlicher Zug dieser Pflanzenwelt ist ihr unschuldiger harmloser Charakter. Giftpflanzen giebt es nur wenige und auch diese sind keineswegs sehr schädlich. Der Reisende braucht nicht zu fürchten, beim Eintritte in ein Dickicht blind oder schwindlich zu werden, keine Glieder der Familien, zu denen der Manzanillo, der Upas oder der Nachtschatten gehört, bewohnen den hohen Norden, — er braucht nicht zu fürchten, von einem Pfeile getroffen zu werden, der in das tödtliche Woorali getaucht ist, — keine *Loganiaceae* erstreckt ihre Herrschaft bis zu diesen Breitengraden; auch braucht er nicht vor Dornen und Stacheln auf seiner Hut zu sein. Nur das *Geum glaciale* und eine Rose — die keine Ausnahme von der Regel macht, welche einem bekannten Sprichwort einverleibt ist — tragen Waffen und gehören zu der Gruppe, welche *Milites* benannt sind.

Die Fauna ist hiermit übereinstimmend; Reptile wagen sich nicht in die Polargegenden. Physische Umstände scheinen auf diesen Stamm denselben Schreck ausgeübt zu haben, als einer Sage zufolge es die Gegenwart St. Patricks auf einer der britischen Inseln gethan hat. Es giebt zwar vierfüssige Raubthiere, aber sie sind nicht so bössartig, als in den heissen Ländern. Wie der Bär abgerichtet werden kann, hat man oft Gelegenheit zu sehen, und wie leicht das Rennthier gezähmt wird, ist allgemein bekannt. Selbst der Wolf, dessen schreckliches Geheul ein zur Wildniss des Nordens passendes Concert verursacht, wird unter der Zucht und Aufsicht des Menschen ein nützliches Thier. Der Eskimohund ist allem Anschein nach aus einer solchen Behandlung entstanden\*).

\*) Der Wolf wird oft von den Eskimoern gefangen, um ihre Hunde zu krenzen und diesen so mehr Grösse und Kraft zu geben. . . . Die Ähnlichkeit zwischen Wolf und Eskimohund ist wirklich überraschend. Beide haben dasselbe dumpfe, melancholische Geheul, und wiewol der Hund einen kürzeren Kopf und kürzere Ohren hat, die Augen kleiner und eingesunkener sind,

Aus einem Feinde ist der Wolf der Freund des Menschen geworden und zieht jetzt den Schlitten seines Herrn, den Schaaren seiner wilden Brüder anzugreifen und zu verschlingen bereit sind.

Betrachten wir die Pflanzenwelt in commercialer Beziehung, so sehen wir, so weit wenigstens uns unsere Kenntniss bis jetzt darüber zu urtheilen befähigt, keine Pflanzenerzeugnisse, die bei dem Handel gebildeter Völker eine hervorragende Stelle einnehmen können. Von Holz giebt es nur einen beschränkten Vorrath und das steht noch dazu im Binnenlande; die Blätter von *Rumex domesticus* und der verschiedenen Löffelkräuter, auch die Wurzeln einzelner Polygonen mögen in Ermangelung besserer Gemüse in dem Küchengebrauche sein, sie mögen durch Pflege selbst wohlschmeckender werden; die verschiedenen Arten von Beeren mögen für die Eskimoer, da ihnen jede andere Frucht fehlt, von grossem Nutzen und für die kühnen Reisenden, die sich bis in das Nordmeer wagen, ein willkommenes Mittel gegen den Scorbut sein; Isländisches Moos und andere Flechten mögen stärkende Mittel und brauchbare Färbestoffe sein, — aber alle diese Erzeugnisse haben geringe oder gar keine Wichtigkeit im Handel. Sollte jemals das Eskimoland von einem gebildeten Volke bewohnt werden, so muss es unter der Thierwelt nach den Mitteln suchen, die ihm die Annehmlichkeiten mehr begünstigter Himmelsstriche verschaffen können, und Wallrosszähne, Eiderdaunen, Pelzwerk und Wallfischthran gegen die Gewürze Indiens, die Kleidungsstoffe Europa's und die Drogen des warmen Amerika's austauschen.

B. Seemann.

## Zwei rheinische Salatarten.

Eine sehr wichtige Seite der angewandten Botanik und daher von der „Bonplandia“ gewiss vertreten ist die Betrachtung derjenigen Pflanzen, welche in der menschlichen Haushaltung zur

der Schwanz hübsch über den Rücken gekrümmt ist, die Klauen kleiner und nicht so ausgebreitet sind und sein Fell jede Farbe hat, so haben doch diese Verschiedenheiten nicht Gewicht genug, ihn zu einer besondern Art zu erheben. (Pim's Western Relief Expedition.)

Speise dienen, und es verdient namentlich einer besonderen Erwägung, ob eine solche eine gute oder eine schlechte sei. Von beiden Arten wollen wir hier sprechen, indem wir zwei Pflanzen betrachten, die zwar in Deutschland nicht ganz selten sind, deren Anwendung zur Speise aber viel weniger bekannt sein möchte.

### I. *Lactuca perennis*, L.

Diese schöne Composite oder, wie Dr. C. H. Schultz Bip. sie nennt, Cassiniacee, — man gewöhnt sich so schwer einen alten Namen ab und einen neuen an! — die mit ihren schönen himmelblauen, ins Violette ziehenden Blüthenköpfchen im Mai und Juni die Grauwackenfelsen am Rhein und an der Mosel schmückt und zahlreiche schrotsägeförmige, mit einem bitterlichen Milchsafte angefüllte Blätter hervorbringt, ist in den genannten Flussthälern, wenn auch nicht der gebräuchlichste, doch für den Kenner der beliebteste Salat. Seine Standorte sind gewöhnlich auf den sonnigsten Abhängen der Gebirge, häufig auch da, wo der vorzüglichste Wein wächst. Er liebt Licht, Luft und Wärme: kein Wunder, wenn mit seinem bitterlichen Harzstoff sich auch ein bedeutendes Aroma verbindet. Deshalb gehen die Feinschmecker unter den Winzern des Rhein- und Moselthals im Frühlinge, wenn die erwärmenden Sonnenstrahlen das Leben auf den nach Süden gerichteten Bergabhängen wecken, auf die Felsen, suchen diese hervorsprossenden Blätter des perennirenden Lattichs auf, bedecken sie mit flachen Schiefersteinen und sammeln sie nach einiger Zeit, wenn dieselben, gleich denen der Endivie, gebleicht und spröde sind, ein, um sie als Salat zu geniessen. Gewöhnlich geschieht diese Beschäftigung (die letzte acht Tage später als die erste) am Sonntagmorgen, da der Winzer in der Woche keine Zeit dazu hat.

Wollte ein ernster Botaniker fragen, was solche unwissenschaftliche Mittheilungen hier eigentlich sollen? so diene ihm zur Antwort, dass er auf Excursionen im Rhein- und Moselthale leicht in die Nothwendigkeit versetzt werden könne, einen Andern zu befragen, wenn er an so vielen Stellen in der Nähe von *Acer monspessulanum*, *Aronia rotundifolia*, *Prunus Mahaleb*, *Dictamnus Fraxinella*, *Hieracium Peleterianum*, *Anthericum Liliago* und anderen schönen Pflanzen das Laub der *Lactuca perennis* üppig unter den Schiefersteinen hervorquellen sieht. Wir

aber, die wir den Gebrauch dieser köstlichen Blätter kennen, nehmen uns nicht selten die Freiheit, die leeren Räume der Pflanzenbüchse damit zu füllen und so Rache zu nehmen für den vielfachen Schaden, welchen die Cultur unserer Flora zufügt. — Der Geschmack dieses Salates gleicht am meisten dem der Endivie, der Cichorie und dem Löwenzahn, er ist jedoch bedeutend feiner und aromatischer. Im Moselthale wird die *L. perennis* Krischpel, im Rheinthale zu Boppard, St. Goar und Bacharach Tetel genannt. Für den letzteren Namen habe ich nirgends eine Ableitung finden können; der erstere lässt sich aus dem krausen Laube der Pflanze erklären, da überhaupt sich an der Mosel noch viele Wörter lateinischen Ursprungs auffinden lassen.

In der rheinischen Flora folgt unsere Pflanze dem Laufe des Rheines bis nach Linz hin, acht Stunden unterhalb Coblenz, und verschwindet weiter nördlich, und es scheint dieser Standort, wie der von Jena und Bernburg, die nördlichsten Punkte ihrer Verbreitungslinie zu bezeichnen. Ihr Vorkommen in der Flora von Danzig scheint doch wol nur ein sporadisches zu sein. Im mittleren Deutschland ist die Pflanze ziemlich häufig: sie folgt dem Laufe der Mosel bis weit oberhalb Trier hin und steigt bereits noch unterhalb der Nahemündung von den Felsen auf die Bergäcker und selbst bis in die Thäler herab. Im südlichen Deutschland scheint sie noch allgemeiner verbreitet, sowie sie auch, nach der „Flore de France par Grenier & Godron“ in Frankreich zu den häufigen Pflanzen gehört. Ob sie auch dort als ein Leckerbissen unter den Salat gilt, ist mir unbekannt. Noch bemerke ich, dass diese Lattichart im Garten sehr gut gedeiht und namentlich dadurch so nützlich wird, dass sie ohne weitere Pflege Jahre lang auf demselben Beete bleiben kann und reichlichen Ertrag liefert.

### II. *Helosciadium nodiflorum*, Koch.

Es ist wol Jedermann bekannt, dass die Brunnenkresse, *Nasturtium officinale*, Rth., einen der vorzüglichsten und beliebtesten Salate liefert. Auch die Bewohner von Coblenz würden sie gerne geniessen, wenn Flora nicht anders über sie beschlossen hätte. *Nasturtium officinale* gehört in der Gegend von Coblenz, sowie überhaupt auf den Gebirgen der linken Rheinseite, zu den selteneren Pflanzen, und ich

habe einst an der Mosel einen District von mehreren Stunden vergeblich durchsucht, um einem Arzte, der sie zu medicinischem Gebrauche bedurfte, zu helfen. Man hatte hier seit undenklichen Zeiten *Cardamine amara* für die Brunnenkresse gehalten, was auch nicht schadete. In der Nähe von Coblenz kommt sie nun wol an verschiedenen Stellen vor, aber nicht in solcher Menge, dass sie dem Bedürfnisse der Bevölkerung entspricht. Statt ihrer muss nun eine Pflanze dienen, die man im mittleren Deutschland jenseits des Rheins nicht findet, wenn das südliche Deutschland sie auch an verschiedenen Localitäten besitzt; eine Pflanze, deren natürlicher Standort, in Betracht ihrer Stellung im Systeme unter den Umbelliferen, ein gerechtes Bedenken vor ihrem Genusse erwecken müsste, da sie stets nur im Wasser vorkommt und die Umbelliferen der feuchten Standorte alle mehr oder weniger scharf oder verdächtig sind. Es ist *Helosciadium nodiflorum*, Koch., *Sium nodiflorum*, L., der knotenblüthige Sumpfschirm, womit der Markt zu Coblenz im Frühlinge reichlich versorgt und die statt der Brunnenkresse gekauft und gespeist wird. Ihr Geschmack aber ist dem der echten Brunnenkresse sehr unähnlich. Sie schmeckt süsslich scharf und verursacht ein unangenehmes Brennen im Munde und im Halse. Wahrscheinlich würde ihr Genuss noch schlimmere Folgen nach sich ziehen, wenn man mit dem Gifte nicht zugleich auch das Gegengift, Essig und Öl, genösse. Einem hiesigen Medicinalbeamten machte ich vor mehr als 20 Jahren Mittheilung über diese Fälschung; der aber meinte, Kresse sei Kresse, und da sei es ganz gleichgültig, welche man zur Speise gebrauche! Den aus dem östlichen Deutschland kommenden Personen ist es aber gar nicht gleichgültig, und sind sie gewöhnlich darüber verwundert, welchen schlechten Geschmack die hiesige Brunnenkresse habe. — In neuerer Zeit wird jedoch das *Nasturtium officinale* häufiger von der rechten Rheinseite zu Markte gebracht und von den Verkäuferinnen stets die Versicherung gegeben, dass sie die echte hätten.

Es ist übrigens leicht, das Laub der Brunnenkresse von dem der Wasserkresse zu unterscheiden, indem die Blättchen der ersteren rundlich, seicht ausgeschweift, dichtstielig und etwas fleischig, die der letzteren dagegen länglich, spitz, scharfgesägt, hochstielig und weit dünner sind. Dass an vielen Orten, wie schon bemerkt, die

*Cardamine amara* statt des echten *Nasturtium officinale* genossen wird, was auch in Schlesien durchgängig geschieht, wo diese fehlt, ist eine durchaus unschuldige Verwechslung. Auch *Cardamine hirsuta* wird öfters hier mit *Valerianella carinata* und *V. olitoria*, welche sämmtlich in Weinbergen häufig sind, oft zu Markte gebracht. Von *Helosciadium nodiflorum* sagt die „*Flore de France*“: „hab. Ruisseaux, marais; commun dans toute la France.“ Sie ist also eine echtfranzösische Pflanze und ist in Deutschland nur bis zum Rheine und hier und da eine kurze Strecke darüber hinaus vorgedrungen. In der preussischen Rheinprovinz kenne ich nur sehr wenige Standorte auf der rechten Rheinseite.

Dr. Ph. Wirtgen.

### Der weisse oder Kron-Rhabarber.

Durch alle pharmakologischen Handbücher geht die Sage von einer ganz vorzüglichen Rhabarbersorte, welche einzig und allein für den Kaiserlichen Hof von St. Petersburg gesammelt werden soll und als „Weisser oder Kron-Rhabarber“ (*Rad. Rhei alba seu imperialis*) unterschieden und sogar als eine Rhabarber-Wurzel beschrieben wird, bei welcher die weisse Grundmasse so vorwalte, dass nur wenige rothe Streifen auf dem Querschnitte zu bemerken seien. Niemand kennt jedoch diese Rhabarbersorte aus eigener Anschauung! Um diesen Zweifeln ein Ende zu machen, wandte ich mich vor einiger Zeit brieflich an den Kaiserlichen Ober-Hof-apotheker Herrn Büchner in St. Petersburg und erbat mir eine kleine Probe dieses „Kron-Rhabarbers“ für meine pharmakologische Sammlung, oder wenn eine Mittheilung dieser kostbaren Droge unstatthaft sein sollte, wenigstens eine authentische Beschreibung derselben. Mit der grössten Bereitwilligkeit entsprach Hr. Büchner dieser Bitte, indem er mir erklärte, dass nach den von ihm angestellten sorgfältigsten Erkundigungen niemals eine solche Rhabarbersorte zum Gebrauche für die Kaiserliche Familie eingegangen, auch niemals im Handel vorgekommen sei, endlich befinde sich auch in keiner öffentlichen oder Privatsammlung in St. Peters-

burg ein Exemplar dieser (mithin mythologischen) Wurzel.

Dr. G. Walpers.

### Anfrage.

Seit einiger Zeit kommen im Droguen-Handel die Stammspitzen und unteren Theile der Blattstiele eines baumartigen Farnkrautes unter dem Namen „Penkawar Janchi“ oder „Penga Waryambe“ (??) vor. Dieselben sind dicht mit langen rostbraunen Haaren bedeckt, welche als blutstillendes Mittel empfohlen werden. Sehr viele baumartige Farn sind an der Stammspitze und an der Basis ihrer Blattstiele mit dergleichen langen braunen Haaren dicht besetzt. Stammt jene Drogue von einer bestimmten Farnspecies, etwa von *Cibotium glaucescens*, wie angegeben wird, oder von mehreren Gattungen und Arten? Endlich, welche Vortheile bietet die chirurgische Anwendung jenes Mittels, welches aus weiter Ferne zu uns gebracht wird, vor unserem einheimischen, jedenfalls billigeren Feuerschwamm dar? Wer in der Lage ist, die eine oder die andere dieser Fragen zu beantworten, wird gebeten, dieses durch diese Blätter zu thun.

Dr. G. Walpers.

### Gelehrte Gesellschaften.

#### *Botanische Gesellschaft zu Edinburgh.*

Sitzung vom 13. Januar. Präsident Professor Balfour. — Nachdem die eingegangenen Bücher und getrockneten Pflanzen angezeigt, erwähnte der Vorsitzende der Geschenke, welche dem Museum für angewandte Botanik gemacht. Es befanden sich darunter Brochen aus einem *Polyporus* verfertigt, bemerkenswerth durch ihr sammetartiges Aussehen. Herr St. Mac Glashen zeigte seinen Patent-Apparat zum Verpflanzen von Bäumen, Sträuchern und Kräutern vor, welcher von der Gesellschaft für sehr zweckmässig erkannt wurde. Folgende Aufsätze wurden verlesen: 1) Über die Flechten zum Färben gebraucht, von W. L. Lindsay; 2) Bemerkungen über die Flora, von Peebles bei J. Young; 3) über die Cultur der *Victoria regia* in Jamaica, von Dr. G. M'Nab, aus welchem hervorgeht, dass die Pflanze in Kingston gut gedeiht. Prof. Balfour bemerkte, dass Herr Henfrey, so wie Herr Trécul, den Stamm der *Victoria* als endogenisch betrachten, dass die Pflanze ihren Stamm wie die Palmen durch eine Endknospe verlängere, dass die

Blätter sich in einer Spirallinie entwickeln und dass in einer vollkommenen Pflanze keine Pfahlwurzel vorhanden sei, da die, welche sich im Embryo bilde, absterbe und durch adventiv Wurzeln ersetzt werde.

Sitzung vom 10. Februar. Präsident Professor Balfour. — Verschiedene Geschenke von Pflanzen und Schriften wurden angezeigt. Es wurde beschlossen auf Antrag des Prof. Balfour, die Verhandlungen der botanischen Gesellschaft zu Edinburgh sogleich der Redaction der *Bonplandia* zur Veröffentlichung zu übersenden. Herr W. Scott-Elliott zeigte ein Blatt eines Lindenaubens vor, welchen Linné eigenhändig in seinem Garten zu Upsala gepflanzt hatte. Herr Elliott wurde im Jahre 1836 von der einzig noch lebenden Tochter Linné's auf den Baum aufmerksam gemacht. Dr. Stanger zeigte *Sheabutter* (*Bassia Parkii*) vom Niger und *Zarzaparilla* von Natal vor, und Herr G. Lawson Exemplare von *Oxytropis Uralensis* von der Landschaft Fife (Schottland). Folgende Aufsätze wurden verlesen: 1) Bemerkungen über britische Pflanzen, von C. Babington; 2) über die Lichenen zum Färben gebraucht (Fortsetzung), von Dr. W. L. Lindsay; 3) über das Vorkommen von *Asplenium germanicum*, *Convallaria Polygonatum* und anderer seltener Pflanzen in Northumberland, von G. R. Tate; 4) Verzeichniss der Pflanzen, welche am 1. Februar 1853 im botanischen Garten zu Edinburgh blüthen, von Herrn M'Nab; 5) über die Einwirkung des milden Winters auf die Flora und Fauna auf der Insel Wight, von Dr. T. B. Salter.

### Vermischtes.

#### **Ausserordentliche Vermehrung einer Alge.**

Als Gegenstück zu der in N. 3 der *Bonplandia* erwähnten übermässigen Vermehrung der *Anacharis Alsinastrum* in den Gewässern Englands theilen wir nachstehende Correspondenz aus Nieder-Schlesien mit: „Wie Wein- und Kleefäule sich bereits zur Kartoffelkrankheit gesellt, so hat sich in der Waistriz, einem Flusse bei Schweidnitz, eine Alge, *Leptomitus lacteus* Alg., eingestellt, die in Gestalt weisser wolliger Flocken einen Arm des Flusses bedeckt und theils die Röhren, welche von dort aus die Stadt mit Wasser versorgen, verstopft, theils dem Wasser selbst einen ekelhaft fauligen Beigeschmack gegeben hat. Prof. Goepfert aus Breslau ist zur Untersuchung der durch jene Pflanze hervorgebrachten Calamität dahin erbeten worden, ohne dass jedoch bis jetzt über die Ursache dieser massenhaften Vermehrung etwas Sicheres hätte ermittelt werden können. Auch ist es nicht gelungen, dieses Pflänzchen auszurotten.“

Dr. G. Walpers.

**Rio Janeiro.** Die Gegend von Rio wird ewig und immer die Stadt reizend machen; zu einem Überblick derselben bietet der Corcovado vielleicht den besten Standpunkt. Das Panorama ist grossartig. Rund um den Fuss des Berges und an seinen Seiten ist Urwald, weiterhin die Bai von Botafogo, die mit ihren sanft abfallenden, von Häusern und Spaziergängen eingefassten Ufern an einzel-

nen Punkten fast einem Bergsee gleicht. Die unendliche Mannigfaltigkeit der tropischen Vegetation entfaltet sich hier in aller ihrer Grösse, aber trotz ihrer Pracht und ihres Glanzes, den gelehrte Naturforscher und enthusiastische Reisende so lebendig beschrieben haben und nicht lebhaft genug beschreiben können, drängt sich uns doch die Frage auf, ob die tropische Landschaft in Wirklichkeit so grosse Vorzüge habe. Sie ist wild, voll von Üppigkeit und Fülle, so dass sie jeder Cultur und aller Schranken zu spotten scheint — aber ist das ein Ersatz für die sanfteren Schönheiten gemässigter Klimate?

Das Hauptproduct der Provinz ist Kaffee. Früher soll dieser einen eigenthümlichen Geschmack gehabt haben und nicht für gleich gut mit dem westindischen gehalten worden sein, — man schrieb seine geringe Güte dem Umstande zu, dass man die Beeren unreif pflücke und dann zum Nachreifen auf dem Boden liegen lasse, woher sie einen unangenehmen erdigen Beigeschmack bekämen. Indessen sind in den letzten Jahren bedeutende Verbesserungen in der Behandlung des Kaffees eingeführt worden, die seinen Werth gesteigert haben. Baumwolle wird ebenfalls gebaut, aber nicht so viel, als im Norden; die Haupthäfen für brasilianische Baumwolle sind Pernambuco und Maranhão. Zucker, der durch Gouverneur Mem de Sa hierher gebracht worden, ist eins der wichtigsten Erzeugnisse, besonders zwischen Rio und Cap Frio. Taback wird auf den Inseln der Bucht, südlich von Angra dos Reis und wie auch in der Provinz von Espirito Santo gezogen, er hat aber nie den Ruf erlangt, wie der von den älteren Pflanzungen in Amerika und Asien. Der Anbau von Thee ward in Rio versucht und wird noch immer im botanischen Garten getrieben, doch muss Etwas dabei hinderlich sein, entweder die Art der Cultur, oder der Boden, oder das Klima, denn man kann zu keinem günstigen Resultate damit kommen. In der Provinz São Paulo dagegen ist man glücklicher gewesen und bedeutende Quantitäten für den Verbrauch im Lande werden dort gewonnen. — (B. Seemann's Reise der königl. brit. Fregatte Herald.)

**Flor de Montezuma (*Montezuma speciosissima* Moç et Sesse).** Unter den schönen Blumen, mit welchen die wärmeren Landstriche Mexiko's so reichlich gesegnet sind, nimmt die, welche Flor de Montezuma genannt wird, zur Familie der Sterculiaceae und zur Monadelphia Polyandria gehörig, eine hervorragende Stelle ein. Der Baum, auf welchem sie wächst, hat einen sehr geraden, 50—60 Fuss hohen Stamm, der eine äusserst regelmässige Krone von prächtigem Laube trägt. Die Blätter sind wechselständig, herzförmig, 5 Zoll lang und 3 Zoll breit. Die regelmässige Blumenkrone hat 4 Zoll Durchmesser und besteht aus 5 Blättern, inwendig purpur-, ausswendig rosenfarbig. Die zahlreichen Staubfäden sind purpurn, die Antheren dunkelgoldgelb. Die Frucht ist eine runde Kapsel (*capsula esferica*), 2 Zoll im Durchmesser und enthält 4—5 Fächer, die runde Samenkörner einschliessen. — El Mosaico Mexicano Tomo VII. p. 13 con pintura. — Nach dem Kupfer, welches dem angeführten Werke beigegeben, zu urtheilen, ist die Flor de Montezuma oder Moctezuma (über die Schreibart ist man nicht einig) eins der herrlichsten Gewächse Mexiko's, das gewiss

bald in unsere Gärten eingeführt werden wird, da ja jetzt die Verbindung mit seinem Vaterlande und Europa so rasch ist. Aus der Abbildung, die jedoch nicht von einem Botaniker gemacht zu sein scheint, ist ferner ersichtlich, dass jedes Blatt mit zwei Nebenblättern versehen, der Kelch dunkelgrün und der Same länglich ist, nicht rund, wie die Beschreibung sagt. Die Frucht wird gewöhnlich in botanischen Schriften „*bacca*“ genannt, und ist noch bemerkenswerth, dass es im erwähnten Texte heisst: „sie sei eine Kapsel“, wahrscheinlich eine richtige Angabe, da alle übrigen Sterculiaceen eine solche haben und die Flor de Montezuma auch wol keine Beere tragen wird.“ B. Seemann.

**Parasiten auf menschlichen Zähnen.** Ein Arzt hat entdeckt, dass die Schmerzen und die Zerstörung der Zähne von thierischen und pflanzlichen Schmarotzerwesen ausgehen, und zwar vielerlei Thier- und zweierlei Pflanzengattungen. Es giebt, laut seiner Angabe, nur eine gründliche Reinigung der Zähne, wodurch allen Übeln vorgebeugt und abgeholfen wird, und das ist: das Ausbürsten mit feiner weisser Seife. Über diesen hochwichtigen Gegenstand hat der Dr. H. J. Boditsh am Ende des verlossenen Jahres in New York eine eigene seitdem gedruckte Vorlesung gehalten. Sie führt den Titel: „Über die thierischen und vegetabilischen Parasiten, die die Zähne der Menschen verderben, und über die Mittel, diese zu zerstören.“ („Botanische Zeit.“, 7. Januar 1853.)

**Die Cedern des Libanons.** Zwei Amerikaner besuchten kürzlich die berühmten Cedern des Libanons. Nach ihrer Zählung sind nicht mehr als 400 dieser Bäume übrig. Der Umfang der ersten 12 ist 25 Fuss, einer derselben hat gegen 30 Fuss im Umfang. Bei den ältesten Stämmen beginnt die Verzweigung bei 10—15 Fuss Höhe vom Boden, bei anderen erst bei 25 Fuss. Die Ansicht, als ob solche Cedern, ausser einigen besonders verpflanzten, nirgends anders sich fänden, ist irrig. Diese Amerikaner selbst fanden solche Cedern auch an anderen Orten Syriens. Ihr Holz ist von weisser Farbe und hat einen angenehmen Geruch, ist aber nicht so fest, als das Holz der gewöhnlichen rothen Ceder.

(„Nordische Biene“, 23. September 1852. — „Botanische Zeit.“, 7. Januar 1853.)

**Weinkrankheit.** Interessant ist eine Mittheilung, welche Pépin in der „Flore des Serres“ (Januar 1853, p. 76) mittheilt, dass die nicht europäischen Arten der Familie der Ampelideen (*Ampelopsis bipinnata* aus den Vereinigten Staaten, *Cissus quinquefolia* aus Japan, sowie *Cissus orientalis*) nicht von der im Süden jetzt so stark auftretenden Weinkrankheit und dem in ihrem Gefolge befindlichen *Oidium Tuckeri* befallen werden. Dasselbe gilt von folgenden Arten der eigentlichen Gattung *Vitis*: *V. Labrusca*, *vulpina*, *cordifolia*, *virginiana*, sowie von einer Varietät, die vor 30 Jahren aus Amerika eingeführt wurde, und unter dem Namen „Wein von Massachusetts“ (auch alexandrinischer oder Isabell-Wein) wegen seiner Farbe, wegen des eigenthümlichen Geschmacks seiner Früchte, sowie wegen der ausserordentlichen Grösse seiner dicken Blätter in vielen

Garten beliebt ist. Der Vicomte Héricart de Thury hat seinerseits sogar die Bemerkung gemacht, dass dieser Wein von Massachusetts, obgleich er am Spaliere zwischen den kranken Weinstöcken stand, dennoch bis jetzt von der Krankheit verschont blieb.

**Papier aus Daphne bereitet.** Heutzutage, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf alle die Pflanzen gerichtet ist, deren Fasern sich zu Geweben oder zu Papier verarbeiten lassen, wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, dass auch die Daphne Laureola, ein in vielen Gegenden Europa's sehr verbreiteter Halbstrauch, zur Papierbereitung benutzt werden kann. Seit Jahrhunderten gewannen die Eingebornen des nördlichen Indiens aus den Wurzelfasern verschiedener Arten der Gattung Daphne (*D. Gardneri*, *D. cannabina* etc.) eine Art von Papier, was in diesem Lande ziemlich allgemein im Gebrauche war. Jetzt hat nun der Professor Jean Brignoli von Brunhoff an der Universität von Modena ein ganz gleiches Erzeugniss aus der (auch im südlichen Deutschland und der Schweiz häufig vorkommenden) Daphne Laureola dargestellt. Das Museum für angewandte Botanik in Kew besitzt hiervon zwei Proben, die es Dr. Wallich verdankt, der sie im Jahre 1829 vom Erfinder erhielt. („Flore des Serres“, Jan. 1852, aus: „Hook. Journ. of Bot.“ and „Kew Gard. Miscell.“ Nov. 1852, p. 382.) Sollte es nicht hinlänglich interessant sein, auch in Deutschland ähnliche Versuche mit unserer gemeinen Daphne Mezereum anzustellen?

**Der Chijol Mexico's.** Ein öffentliches Blatt meldet, dass in Mexico ein Baum wachse, der von den Eingebornen Chijol genannt wird. Das Holz ist sehr fein und schön, hat jedoch die merkwürdige Eigenschaft, kurze Zeit nach dem Hauen steinhart zu werden, wenn es der Luft ausgesetzt oder in der Erde vergraben wird. Häuser können aus diesem Holze gebaut werden, die in wenig Jahren vollkommen feuerfest werden. Noch besser würde sich dieses Holz vielleicht zu Plankenstrassen eignen. So lange das Holz noch im grünen Zustande ist, lässt es sich sehr leicht und bequem verarbeiten. Dr. Schiede hatte von diesem Baume mit gefiederten Blättern einen Zweig übersandt, und ist dieser Baum Linn. VI. p. 429 u. 1332 erwähnt.

(„Botan. Zeit.“, 10. Decbr. 1852, p. 888.)

**Asiatische Pflanzen in Spanien.** Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, im südlichen Spanien eine Menge Pflanzen auftreten zu sehen, die bis jetzt blos aus Asien bekannt sind, gleichsam als ob uns durch sie das ehemalige Auftreten der Mauren in Spanien vor die Seele geführt werden sollte. Zu diesen asiatischen Spaniern der Pflanzenwelt gehört auch die vor einigen Jahren in Spanien entdeckte, auch neuerlich von Dr. Willkomm daselbst wieder gesammelte *Scandix pinnatifida* DC. Diese interessante Pflanze hat auch der für die Wissenschaft, am meisten für Deutschlands Flora viel zu früh verstorbene unglückliche Papperitz in „Istrien“ aufgefunden, wenn auch nicht erkannt, sondern als *Scandix pecten veneris* seinen Freunden mitgetheilt. Ich besitze einige dieser Exemplare von ihm, leider aber ohne nähern Standort. Auerwald.

**Die grosse Seeschlange.** „Vor einigen Tagen“, sagt Dumfries Courier, „wurde bei Torduff Point, im Kirchensprengel von Graitney, ein 38 Fuss langer und 2 Fuss dicker Baumstamm ans Land geworfen, der dicht mit Tang bewachsen war und an dessen Enden Muscheln sass. Wie der Baum so von den Wellen auf und nieder bewegt wurde, bald über dem Wasser sich befand, bald unter dasselbe tauchte, das Seegras wie Mähnen wehte und die Muscheln ein zischendes Geräusch machten, glaubten viele der Zuschauer, die das merkwürdige Schauspiel am Ufer versammelt hatte, die grosse Seeschlange zu erblicken.“ Möchten nicht alle Berichte über das Meerungeheuer auf ähnliche Augentäuschungen zurück zu führen sein?

**Mittel gegen den Scharbock.** Die dänischen Ansiedler an der Westküste Grönlands gebrauchen die *Pyrola rotundifolia*, Linn., von ihnen *Bukobla* genannt, als ein sehr wirksames Mittel gegen den Scharbock. Im Frühling, wenn die Krankheit sich vorzüglich einstellt, wird das Kraut in Massen eingesammelt und Decotionen desselben getrunken. Man nimmt täglich etwa 1 oder 2 Biergläser voll. Dr. Sutherland.

**Senecio vulgaris.** Der Verbrauch von Kreuzkraut oder Groundsel (*Senecio vulgaris*) zum Füttern von Kanarienvögeln ist in London sehr bedeutend. Ich erkundigte mich neulich auf Covent Garden Markt, wie viel wol dort jährlich verkauft werde, und erfuhr, dass die 5 Läden, welche mit dem Kraute handeln, jährlich für 1500 Thaler absetzen. Wenn man bedenkt, dass ausserdem auf allen anderen Märkten die *Senecio* feilgeboten wird, dass man fast auf jeder Hauptstrasse Leute mit Körben voll gewahrt und dass man für einen Penny ein Paar Hände voll erhält, so hat man einen annähernden Begriff von der Rolle, welche dieses Unkraut in der Hauptstadt Grossbritanniens spielt.

B. Seemann.

Als **naturhistorische Merkwürdigkeit** des vorjährigen ausserordentlich warmen Sommers kann das Erscheinen der sogenannten *Nerii*-Raupe in Norddeutschland bezeichnet werden, die bekanntlich von den Oleandern (*Nerium Oleander*, L.) ihre Nahrung nehmen und einen ausserordentlich schönen Schmetterling (*Sphinx Nerii*, L.) geben. Diese Erscheinung hat sich in dem Garten der Kunstgärtner Hensel und Gorpe zu Berlin in grosser Menge gezeigt, und haben diese Herren 17 Stück dieser grossen schönen grünen Raupe in ein Zimmer genommen, um dort die Schmetterlingsentwicklung vor sich gehen zu lassen.

(„Botanische Zeit.“, 18. Febr. 1853.)

## Zeitung.

### Deutschland.

Hannover, 15. März. Die „Pollichia, naturwissenschaftlicher Verein der bairischen Pfalz“, hat folgende Aufforderung erlassen:

Die Anträge des Herrn Dr. C. H. Schultz, Bipont, bei der Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu Aachen am 22. Sept. 1847, die drei Reiche betreffend (vergl. amtl. Bericht pag. 48), des Herrn Dr. Wirtgen von Koblenz bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden am 22. Sept. 1852, die Botanik betreffend (vergl. Tageblatt pag. 33), bestimmen auch die Pollichia, mit den ihr zu Gebote stehenden Kräften ein Unternehmen zu unterstützen, von dem nur die schönsten Erfolge für die Wissenschaft sich erwarten lassen.

Sie hegt übrigens die Ansicht, dass die verschiedenen naturwissenschaftlichen Vereine des Rheingebietes nicht nach Einer Seite ihre Wirksamkeit richten, etwa nur Botanik ins Auge fassen mögen, sondern dass Alle ihre Mittel und Kräfte zu dem Zwecke vereinigen sollen, nach dem Antrage des Herrn Dr. Schultz eine möglichst vollständige Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebietes zu bearbeiten. Die Pollichia glaubt, dass dabei folgende Grundzüge aufgestellt werden können: — 1) Bearbeitung der einzelnen Familien des Gebietes von Basel bis an das Meer durch Männer, welche sich vorzugsweise mit denselben beschäftigt haben. Das Ganze soll nach einer bestimmten Form, und jedes Reich von einem besonders befähigten Mitgliede herausgegeben werden. Daher ist es nöthig, dass den Monographen das nöthige Material zugesendet werde. — 2) Herausgabe einer Zeitschrift von sämmtlichen Vereinen des Gebietes in zwanglosen Hefen, etwa „Rhenania“ benannt, worin neue Entdeckungen niedergelegt werden.“ — Die Pollichia glaubt ferner, dass ein so wichtiger und sicherlich zeitgemässer Plan, wenn er erst mündlich besprochen und näher erläutert wäre, besser und rascher gefördert würde, und schlägt deshalb vor, dass an irgend einem passend gelegenen Orte Abgeordnete, bestehend in einem Zoologen, Botaniker und Mineralogen, sich zu diesem Zwecke versammeln. Die Vorstände der verschiedenen Vereine sind daher geziemendst ersucht, dem Unterfertigten möglichst bald ihre Ansichten über die obigen Vorschläge mitzutheilen und sich insbesondere darüber auszusprechen, ob sie zu einer mündlichen Verhandlung und nähern Erörterung des Planes Abgeordnete zu schicken geneigt sind, und zwar am zweiten Osters- tage I. J. Morgens 11 Uhr nach dem „Deutschen Hause“ in Ludwigshafen. In Erwartung einer baldigen erfreulichen Antwort mit collegialer Hochachtung. Im Auftrage des Ausschusses der Pollichia

C. H. Schultz Bipont, Director.  
Bischoff, Secretair.

Deidesheim und Dürkheim, den 15. Febr. 1853.

\*! Dresden, 23. Februar. Der gestrige Abend wurde von den Freunden der Gärtnerei mit Tanz und Schmaus gefeiert, nachdem dieselben sich auf diese Genüsse durch Anhörung von sechs Vorträgen vorbereitet hatten. Es galt das 25jährige Jubelfest der Gesellschaft für Flora und Gartenbau. Trotz des Schneewetters, des starken Frostes, war der grosse Saal des Hôtel de Pologne prächtig mit Blumen, Bäumen und Krän-

zen geschmückt, Statuen der Flora, der Ceres, der Pomona lauschten in lieblichen Gruppen edler Getränke, während die Büste unsers Königs von kecken Orchideen lustig unblüht wurde. Unter den Sprechern erwähnen wir besonders Herrn Schlossgärtner Josst aus Telschau, welcher mit innigem Behagen seine Erfahrungen über die schwierige Cultur der Nelumbien auseinander setzte. Man sah es leicht, wie ihm das Gartenwesen die ganze Welt ist! — Die Theilnahme des Publikums war eine grosse, mehrere Minister, zahlreiche, reich gestirnte Notabilitäten hatten sich eingefunden, und mit dem gespanntesten Interesse nahmen viele Damen die gebotene geistige Nahrung auf, während freilich eine noch grössere Anzahl derselben sich erst zum physischen Abendessen einstellte. Die Gesellschaft übersandte dem durch Krankheit abgehaltenen Stifter, Hofrath Reichenbach, eine schöne Vase mit einem sinnigen Blumenstrausse.

§ Leipzig, 14. März. Die „Leipziger naturforschende Gesellschaft“ hat in neuester Zeit einen bedeutenden Aufschwung erhalten durch beträchtliche Erweiterung ihres Journaleinkreis. Dadurch nämlich, dass sie ihre Bibliothek an die Universitätsbibliothek abtrat (ein Beschluss, durch welchen den Mitgliedern genannter Gesellschaft die Benutzung derselben nur erleichtert wurde, da die Universitätsbibliothek täglich 2 Stunden lang geöffnet ist), erlangte sie von letzterer den Vortheil, alle die Journale, welche die Universitätsbibliothek hält oder die derselben e. o. abgegeben werden müssen, unentgeltlich in dem Lesecirkel zu bekommen. Die Journale dagegen, welche von der Gesellschaft gehalten werden, gehen, nachdem sie circulirt haben, in den Besitz der Universitätsbibliothek über, jedoch gegen Erstattung von  $\frac{1}{2}$ , resp.  $\frac{1}{3}$  des Bezugspreises. Hierdurch ist es nun der Gesellschaft möglich geworden, nicht weniger als 74 naturwissenschaftliche Journale verschiedener Sprachen und Länder lesen zu können. Die Journale circuliren nach einem eigenthümlichen Modus: Die Mitglieder sind in Sectionen eingetheilt und jedes Mitglied bekommt nun, je nachdem es der botanischen, zoologischen u. s. w. Section angehört, diejenigen Journale vor den übrigen Mitgliedern zuerst zu lesen, die für dasselbe das meiste Interesse bieten, und auch in den Sectionen selbst bekommt jedes Mitglied der Reihe nach einmal das betreffende Journal zuerst zu lesen, d. h. Nr. 1 bekommt A zuerst,

Nr. 2 B zuerst und dann erst C u. s. f. Diese Einrichtung ist ganz vortrefflich und dürfte wol zur Nachahmung anderen Universitätsstädten zu empfehlen sein.

— Die philosophische Facultät der Universität Bonn hat unter dem 18. Januar l. J. dem vielfach verdienten Herrn Oberlehrer Philipp Wirtgen in Coblenz „ob insignia in historiam patriae naturalem merita doctrina et scriptis ingeniose elaboratis comprobata“ die Würde und Privilegien eines Doctors der Philosophie erteilt. Derselbe wurde schon früher unter dem Beinamen Ehrhart zum Mitgliede der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher ernannt.

— Unter dem Titel „Wiener Journal für das gesammte Pflanzenreich“ erscheint seit diesem Jahre ein neues Journal, welches, wenigstens dem Titel nach, alle übrigen botanischen Zeitschriften, mithin auch die *Bouplandia*, mehr oder weniger überflüssig erscheinen lässt! Doch der Name lässt nicht allemal auf den Kern schliessen! Die ersten Bogen berechtigen zu der frohen Hoffnung, dass die bisherigen Verbreitungsstätten neuer Forschungen auf dem Gebiete der Botanik durch diesen Nebenbuhler nicht aufhören werden zu wirken, da jene eben mit neuen Forschungen es zu heben suchen, dieses, wie es erscheint, sich dagegen mehr auf Vermuthungen beschränken wird. Einige der bisjetzt in dem Wiener Journal niedergelegten Vermuthungen hier mitzutheilen, halte ich für Pflicht, theils um meine ausgesprochene Ansicht zu rechtfertigen, theils aber auch, damit die Leser der *Bouplandia* den Geist kennen lernen, der jenes Journal durchdringt. In einem längern Aufsatz klagt Herr Karl Bauer darüber, dass man bei den vielfach angestellten Versuchen über den Ursprung und die Beseitigung der Kartoffelkrankheit nicht tüchtige Pflanzenanatomien und Pflanzenphysiologen zu Rathe gezogen habe, welche den wahren Ursprung gewiss längst erkannt haben würden, und glaubt selbst in Folgendem den „richtigen Weg angebahnt zu haben, auf dem man zur Heilung der Kartoffelkrankheit vorwärts schreiten kann.“ Er meint nämlich, die Krankheit entsteht, nachdem die Kartoffelpflanzen geblüht und „Samenfruchte“ angesetzt haben. Jetzt trete nun „das zweite Princip der Saftbewegung in Thätigkeit; jetzt diene der durch die Blätter assimilirte und destillirte Pflanzensaft zur Ausbildung der Knollen.“ Zu dieser Zeit nun erzeuge sich bei eintretendem regnerischen oder kalten Wetter auf den Blättern ein schwarzer Pilz, den er aber in Ermangelung eines Mikroskopes nicht habe untersuchen können, von dem aber Herr Bauer dennoch erzählt, dass „dessen Lebensdauer, Entstehen und Fructificiren zwischen 24 und 48 Stunden vor sich gehe.“ Da dieser nun selbst nicht grösser als ein Pollenkorn sei (das soll nach Obigem wahrscheinlich heissen: sich mit blossen Augen nicht erkennen lässt!), wie klein mussten dann, so schliesst der gelehrte Verfasser, erst dessen Sporidien oder

Samen sein! Weil sich Hr. Bauer nun diese Sporidien noch viel kleiner denkt als ein Pollenkorn, so sah er auch im Geiste diese kleinen Pilzsporidien sich durch die Spaltöffnungen der Blätter eindringen, in den assimilirten Saft aufgenommen werden und durch diesen in die Knollen gelangen, wodurch nun eben die Kartoffel krank wird. Der später auf der kranken Kartoffel entstandene „weissliche Schimmel“ ist nach denselben scharfsinnigen Vorstellungen Hrn. Bauers „nichts anderes als ein neuer Schwamm, der durch die Metamorphose der in die Knollen gelangten Sporidien (des Blattschwammes) gebildet wurde.“ Dieser neue äussere Schwamm ist für gesunde Knollen durchaus nicht ansteckend. Auch vom Redacteur dieses Blattes lernen die Leser viel Neues, z. B. in einer langen Abhandlung über die Frage: „ob die Blätter und der obere Theil der Pflanzen Wasser aufnehmen oder nicht“ spricht derselbe untern andern folgenden Satz aus: „Dass die Ausdünstung\*) der einen Pflanze oftmals der andern schädlich ist, davon habe ich unzählige Beweise; wenn nämlich die atmosphärische Luft mit Wasser zu viel geschwängert und die Vegetation gehemmt ist, so gehen die Blätter der einen oder andern Pflanze sehr oft in Fäulniss über, die Luft wird durch diese üble Ausdünstung gewissermassen verpestet und schadet durch selbe den übrigen Pflanzen.“ *Sapienti sat!*

Coblenz, 20. Febr. Dr. Wirtgen, welcher sich seit längerer Zeit mit dem Studium der Menthen beschäftigt und in der botanischen Section der Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden einen längeren Vortrag über diese schwierige Gattung gehalten, hat den Vorrath seiner untersuchten Exemplare in ein „Herbarium der rheinischen Menthen, 1. Lieferung, No. 1—30“ vereinigt, das er gegen Einsendung von 1  $\frac{1}{2}$  Courant abgibt.

#### Frankreich.

\* Paris, 25. Februar. Von Rio Janeiro, sagt das Journal des Debats, hat man traurige Nachrichten erhalten. Im Juli 1852 ward von der Regierung den Herren Emile Déville, Duret und Léon Lefevre-Duruflé eine wissenschaftliche Sendung nach Süd-Amerika aufgetragen. Wir erfahren nun, dass Emile Déville und Duret vom gelben Fieber weggerafft worden. Emile Déville war kaum 29 Jahre alt, hatte dennoch aber der Wissenschaft schon ausgezeichnete Dienste geleistet. Schon 1843, als Herr Castelnau, der berühmte Reisende, sich zur Abreise anschickte, um das mittägige Amerika zu

\*) Es ist nämlich vorher davon die Rede gewesen, dass die lebenden Pflanzen Gase aushauchten und auch dafür ein interessanter Beweis geliefert worden. Folgende Zeilen scheinen ein zweiter Beweis dafür sein zu sollen.

durchforschen, fand er denselben würdig, um sich ihm beizugesellen, und Herr Déville hat Mühe und Gefahren einer Sendung von 4 Jahren, welche so reich an fruchtbaren Erfolgen war, mit demselben getheilt. Freilich fiel es beschwerlich, die Mühen einer solchen Reise zu ertragen, und nach der Rückkunft nach Frankreich hatte er lange Zeit mit den Anfällen einer Lähmung, welche er sich in einem der Gesundheit gefährlichen Klima zugezogen hatte, zu kämpfen, aber er erhielt die Belohnung des unverzagten Muthes und der Gewandtheit, die er bewiesen hatte; im 23. Jahre zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, vergass er die Leiden, den Tag herbeirufend, an welchem er die Nachforschungen fortsetzen könnte, welche er unter Herrn Castelnau's weiser Leitung begonnen. Gewissenhafte Studien während 6 Jahren bereiteten ihn darauf vor. Er befaß sich nicht nur mit Eifer der Naturgeschichte, die der Hauptgegenstand seiner Arbeiten war, sondern er errang sich auch noch werthvolle Kenntnisse in der Physik und Meteorologie; zahlreiche und interessante Abhandlungen, welche er in den verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte, beweisen den Umfang und die Allgemeinheit seiner Kenntnisse. Im Jahre 1852 wurde er durch die Ministerien des öffentlichen Unterrichts, des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten berufen, eine neue Sendung in die Gegenden, welche er schon durchreist hatte, zu unternehmen. Die Reihe der verschiedenartigsten Fragen wurden seiner Beobachtung durch die Akademie der Wissenschaften angedeutet; die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften verschmähte es selbst nicht, ihm gewisse Forschungen in der Archäologie und Philologie zu übertragen. Die Forschungen waren nicht gerade im Bereiche der Kenntnisse des Herrn Déville, aber man hatte seinen unermüdlichen Fleiß gewürdigt, welcher über keinen Punkt unterblieben wäre. Gegen Ende 1852, als Herr Déville in Rio Janeiro ankam, herrschte daselbst unglücklicherweise das gelbe Fieber mit der äussersten Heftigkeit; es wäre klug gewesen, daselbst seinen Aufenthalt abzukürzen, aber der muthige Forscher hatte schon nicht geringeren Gefahren die Stirne geboten; sein Zweck war, die Symptome der Krankheit zu beobachten, welche er studiren und bekämpfen wollte; er blieb also in Rio Janeiro; er wählte sogar zum Aufenthalte die Heilanstalt

des Dr. Peixoto; hier konnte er am besten die Gestaltungen der furchtbaren Epidemie wahrnehmen. Eine so lobenswerthe Hingebung für die Interessen der Menschheit und der Wissenschaft erregte ein allgemeines Gefühl der Bewunderung. Der Kaiser von Brasilien empfing Emil Déville mit der schmeichelhaftesten Auszeichnung, und alle Notabilitäten von Rio Janeiro gaben ihm Beweise ihrer Sympathien; aber Herr Déville ward bald von den heftigsten Besorgungen überwältigt; seine beiden Gefährten, die Herren Léon-Lefevre-Duruflé und Duret fühlten bereits die Anfälle des gelben Fiebers; den 16. December ward Duret dessen Opfer; wenige Tage nachher unterlag Déville selbst, ungeachtet der schleunigsten Hülfe, welche er von Rio Janeiro's trefflichsten Ärzten erhielt. Am 9. Januar beerdigte man ihn auf dem Kirchhofe zum hl. Johann-Baptist. Der Geschäftsträger von Frankreich in Brasilien und die anderen Mitglieder der Gesandtschaft begleiteten seinen Leichenzug.

— In einem frühern Mémoire hatte Herr Trécul bewiesen, dass ein circular-abgerindeter Baumstamm fähig sei, in gewissen klimatischen Verhältnissen eine neue Rinde hervorzubringen und die verletzte Stelle damit zu überziehen (s. Annales des Sc. nat. 3me. Ser. Tome 17, p. 250, tab. 17, 18, 19 u. 20; und Comptes rendus de l'Ac. des Sc. 1852). In einem der Academie des Sciences vorgelegten und am 17. Januar verlesenen Mémoire beweist Hr. Trécul, sich auf jüngst gemachte Beobachtungen und Versuche stützend, dass eine vom Stamme abgelöste, in Riemen zerschlitzte und nur noch von oben oder unten dem Stamme angewachsene Rinde fähig sei, eine neue Holzschicht hervor zu bringen, und sieht sich zu dem weitem Schlusse berechtigt, dass im Pflanzen-Organismus jedes Individuum in angemessenen Verhältnissen die ihm fehlenden Theile aus sich zu ersetzen fähig sei. Dass übrigens die Erzeugung dieser neuen Holzschicht an der abgelösten Rinde nicht aus der sich von den Blättern und Stämmchen herunterziehenden Radiculär-Fibern hervorgegangen sei, ist Hrn. Trécul dadurch erwiesen, dass schon eine halbe Stunde nach der Operation die Blätter zu welken anfangen, einige Tage nachher herunterfielen und dass die jährigen Stämmchen sogar abstarben.

### Italien.

+ Florenz, 20. Febr. Wir empfangen soeben eine neue Lieferung von Bertoloni's Flora Italica, welche den achten Band dieses Werkes beschliesst. Da die erste Lieferung des 8ten Bandes 1850 ausgegeben wurde, so wird der ganze Band die Jahreszahl 1850 tragen. Wie viel zweckmässiger würde es nicht sein, wenn Schriftsteller, welche ihre Werke in einzelnen Heften und oft in langen Zwischenräumen veröffentlichen, bei jeder Lieferung das Datum des Erscheinens angeben. Diese Vorsichtsmassregel würde viele Streitigkeiten um Prioritätsrecht etc. verhüten und der Genauigkeit, welcher sich Gelehrte stets befehligen sollten, angemessener sein. Die erwähnte Lieferung enthält die Fortsetzung von *Barkhausia* und eine neue Art dieser Gattung (*B. mucronata*) vom nördlichen Italien, welche der *B. albida* nahe steht; *B. taraxacifolia* ist unter dem Namen *B. hyemalis*, Bivona, aufgeführt. Auf *Barkhausia* folgen die Gattungen *Endoptera*, *Crepis* (hier mag bemerkt werden, dass *C. cernua* und *C. corymbosa* Ten. mit *C. neglecta* vereinigt sind), *Tolpis* (umfassend *Schmidtia*), *Berinia*, *Andryala*, *Hyoseris* (*Aposoris* einschliessend), *Hedypnois* (die vielen Arten dieser Gattung sind auf zwei zurückgeführt, und selbst diese beiden hält der Verfasser kaum für verschieden), *Seriola* (umfassend *Metabasis*), *Robertia*, *Pterothica*, *Hypochaeris* (*Achyrophorus* einschliessend, — *H. minimus* Cyr. ist vereinigt mit *H. glabra*, *H. Neapolitana* DC. mit *H. radicata*), *Arnoseris*, *Zacintha*, *Lapsana*, *Rhagadiolus* (*R. edulis* ist von *R. stellatus* getrennt), *Catananche*, *Cichorium* und *Scolymus*. *Scolymus* schliesst die Reihe der *Cichoraceen* — oder *Cichoriaceen*, wie Schultz bip. in Nr. 3 der *Bonplandia* richtig bemerkt. Die folgende Gattung eröffnet die *Cynareen*, und wir finden *Arctium* (*Lappa*, Auct.), *Serratula* (worunter eine neue Art, *S. coronata*, Colla, nicht Linn., beschrieben), *Jurinea*, *Berardia* (*B. subacaulis*, Vill.), *Saussurea* und *Carduus*. Von *Carduus* sind 23 Arten beschrieben, die erste ist *C. (Tyrinnus) leucogrophus*, die letzte *C. (Sylibum) Marianus*; die Synonymie ist natürlich sehr verwickelt; *C. carlinaefolius* wird als eine Spielart von *C. mutans* angesehen, *C. collinus* und *C. candicans* sind vereinigt; zwei neue Arten (*C. Barrelieri* und *C. subdecurrens*) sind beschrieben u. s. w.

Hier in Florenz ist ein Buch erschienen, welches den Titel führt: „Notizie sulla storia della scienze fisiche in Toscana, cavate da un manoscritto inedito di Giovanni Targioni-Tozzetti.“ Die Botanik nimmt in diesem Werke eine hervorragende Stelle ein. Der Verfasser hatte es nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur zur Belehrung seines Sohnes geschrieben; es ist jetzt auf Befehl und Kosten des Grossherzogs von Toscana herausgegeben und sehr schön ausgestattet, doch leider nur in wenigen Exemplaren gedruckt und gar nicht im Buchhandel zu haben.

Professor Parlatore ist ohne Zweifel der thätigste aller italienischen Botaniker. Gegenwärtig hält er Vorlesungen über Pflanzen-Physiologie, versieht die vielfachen Geschäfte, welche die Direction des botanischen Gartens mit sich bringt, schreibt an der Fortsetzung seiner *Flora Italica* und veröffentlicht seine Reise nach Lapland. Die Reise wird in zwei Theile zerfallen; der erste, welcher bereits in der Presse, ist für das allgemeine Publikum bestimmt, der zweite nur für Botaniker. Das Werk wird in Italienisch und Französisch erscheinen.

Herr Webb wird täglich hier von Rom erwartet und wird hoffentlich einige Zeit in Florenz verweilen, besonders da er die Absicht hegt, mit Prof. Parlatore die *Flora Aethiopico-aegyptiaca*, welche in dem letzten Hefte des *Giornale botanico italiano* angefangen wurde, fortzusetzen \*).

Herr Sanguinetti hat, wie es heisst, seine *Flora Romana* fast beendet. Dieselbe wird aus einem Bande bestehen und alle von römischen Botanikern gemachten Entdeckungen enthalten. Herr Sanguinetti ist der Verfasser von: *Centuria tres Prodromo florum romanarum addendae*, veröffentlicht 1837; er ist jetzt „Semplicista“ des Papstes und Professor an der Sapienza (Universität). Hr. Adolf Targioni von Florenz hat an die Akademie der Wissenschaften in Turin eine von zahlreichen Abbildungen begleitete Abhandlung über das *Episperma* gesandt. Prof. De Notaris hat sich mit dem Studium chilescher und columbianischer Jungermannien beschäftigt und im Samenverzeichnisse des botanischen Gartens zu Genua fünf neue *Graminaceen* von Nu-

\*) Auch unser Pariser Correspondent meldete am 30. Januar diese Nachricht. Red. der Bonpl.

bien beschrieben; die letzteren waren gesammelt von Herrn Figari, demselben Reisenden, welcher ihm das Material zu seiner *Agrostographiae aegyptiacae fragmenta* lieferte. Hr. Gussone schreibt eine Flora der Insel Ischia. Unsere übrigen Botaniker geben wenige wissenschaftliche Lebenszeichen von sich. Prof. Moris ist beschäftigt mit den Pflichten, welche ihm seine jetzige Stelle als Senator Piedemonts auferlegt, und daher leider verhindert, seine Flora Sardoia zu vollenden. Professor Meneghini in Pisa hat sich gänzlich der Geologie gewidmet und die Botanik bei Seite gelegt. Prof. Tineo in Palermo hat schon lange eine andere Lieferung seltener sicilianischer Pflanzen versprochen, doch bis jetzt sein Wort nicht gehalten.

Das Samenverzeichniss des botanischen Gartens zu Neapel enthält die Beschreibung drei neuer Arten: 1) *Cupressus Turnefortii*. Ten. = *C. Lusitanica patula fructu minori*. Tournef., 2) *Taxodium mucronatum*. Ten. und 3) *Boussingaultia cordifolia*. Ten. = *B. baselloides*. Moq. in DC. Prodr. non. Kunth.

Herr Clementi, früher Assistent der Professur der Botanik in Padua, hat einen Ruf als Prof. der Naturlehre am Collegium San Remo in Piedemont erhalten.

#### Grossbritannien.

London, 11. März. Unsere Notiz über den Tod Dr. A. Overweg's in N<sup>o</sup>. 6 der „Bonplandia“ ist dahin zu berichtigen, dass der berühmte Reisende nicht am 2. September, wie es durch einen Druckfehler heisst, sondern am 27. September 1852 sein thatenreiches Leben einbüsste.

— Paxton's „*Flower Garden*“, eine Zeitschrift, die von Dr. John Lindley und Sir Joseph Paxton geleitet wurde, und die aus der Vereinigung von „*The Botanical Register*“ und Paxton's „*Magazine of Botany*“ hervorging, ist nach einem zweijährigen Bestande eingegangen.

#### Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Auf-

sätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet.

Ehrhart. Ihre Menthen und Abhandlung haben wir empfangen.

†† „Das Studium der Pflanzenkunde sonst und jetzt“ ist aus Gründen, welche Ihnen beim Lesen unseres heutigen Leitartikels einleuchten werden, bis zur nächsten Nummer zurückgelegt.

N. Breslau. Erhalten; Ihre Wünsche sollen erfüllt werden.

\* Paris. Ihr Brief ist in London angekommen.

T. C. Florence. Your letters, as requested, shall be addressed „Post restante, Firenze“

Hamburg. Ihr Brief vom 21. Februar ist uns zugekommen; den Aufsatz über N's F. bitten wir gefälligst nach Hannover senden zu wollen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

#### Zur Demidoff-Stiftung.

Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra von Russland mittelst eines huldvollen Kabinettschreibens vom 23. Januar geruht hat, die durch den Fürsten Demidoff zur akademischen Feier Allerhöchst Ihres Geburtstags (des 13. Juli) ausgesetzten naturhistorischen Preise zu genehmigen, die näheren Bestimmungen darüber aber in die Hand Sr. Durchlaucht des Stifters zu legen, dürfen wir diese Stiftung hiemit für begründet erklären und werden das Nähere darüber demnächst in unserm Blatte anzeigen. Ein von dem Präsidenten der Akademie zu erlassendes Programm wird die Preisaufgaben veröffentlichen. Vorläufig aber muss hier bemerkt werden, dass wegen Kürze der Zeit die erste Zuerkennung auf das Jahr 1854 verlegt werden müssen, weil, selbst wenn es möglich wäre, die Preisaufgaben noch schnell genug zu wählen und hinlänglich bekannt zu machen, es doch den Preisbewerbern unmöglich sein würde, würdige Lösungen, wie wir sie fordern, bis zum 13. Juli d. J. zu liefern. Das Präsidium hat diese Bedenken Sr. Durchlaucht dem Fürsten vorgelegt, und zweifelt nicht, dass Er seine Bedenken theilen werde.

Breslau, den 22. Februar 1853.

Nees von Esenbeck.

# Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grossere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

## A. PETERMANN'S GEOGRAPHICAL ESTABLISHMENT, DRAWING, ENGRAVING, LITHOGRAPHIC, and PRINTING OFFICE, 9, CHARING-CROSS, LONDON.

AUGUSTUS PETERMANN, Physical Geographer, and Engraver on Stone to the Queen, begs to announce, that having now established himself in a central position of the British Metropolis, he is ready to undertake

The COMPILATION, DRAWING, ENGRAVING, LITHOGRAPHING, PRINTING, and MODELLING of all kinds of MAPS, PLANS, SECTIONS, and other GEOGRAPHICAL and STATISTICAL ILLUSTRATIONS, on a system combining the excellence, convenience, and durability of Copper and Steel Engraving with the cheapness of Lithography.

Having great practical experience in all branches of Engraving, he confidently recommends his system, Engraving on Stone, as peculiarly suitable to the requirements of the present time, as it produces the finest work at a more moderate cost and in much less time than other methods of engraving. He guarantees 10 to 15,000 impressions from one stone, fully equal in clearness and depth of colour to copper or steel engravings. In the common process of *drawing* on stone, it is not only difficult to make additions after an impression has been taken off, but frequently impossible, without erasing the previous work; whereas in this system additions can be made at any time, in the same way as on a copper or steel plate.

The following branches are principally carried on in this Establishment: — Maps, Plans, Charts, Sections, in every variety, as required by the Publisher, Surveyor, and Engineer. Geological and other Maps, printed in Colours, on a superior principle. School-Room Maps, on an improved and cheap principle. Relief Maps and Models. Views, Landscapes, and Objects of Natural History, Geology, &c., in Chalk, Ink, and Engraved. Plain and in Colours. Diagrams and Illustrations for Lectures and Educational purposes.

Augustus Petermann begs to observe, that his establishment being based on *scientific principles*, the foregoing Departments of Illustrations are conducted with an intimate knowledge of the respective subjects, and with the utmost care and judgment.

Owing to his Scientific and Metropolitan connexions, whereby he is in possession of extensive Geographical

information and materials not elsewhere accessible or procurable, orders from the country or abroad will be executed with peculiar advantages to the parties.

Everything entrusted to him will be carried out with despatch, attention, and punctuality.

Im Verlage der **Nicolai'schen** Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

## Atlas der Pflanzengeographie über alle Theile der Erde.

Für  
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie  
nach den  
neuesten und besten Quellen entworfen und gezeichnet

VON  
**Ludwig Rudolph,**  
ordentl. Lehrer an der städtischen höheren Töchterschule zu Berlin.

10 Blatt in gross Folio, in sauberm Farbendruck, mit erläuternden Tabellen. Geheftet. Preis 5 Thlr.

## Die Pflanzendecke der Erde.

Populäre Darstellung der Pflanzengeographie  
für  
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie.

Nach den  
neuesten und besten Quellen zusammengestellt  
und bearbeitet

VON  
**Ludwig Rudolph.**

Geh. Preis 2 Thlr.

Die einzelnen Karten des Atlas gewahren eine leichte und schnelle Übersicht über den Vegetationscharakter, sowie über die Bodenkultur jedes Landes. — Die zu dem Atlas gehörende Begleitschrift, „die Pflanzendecke der Erde,“ dagegen schildert Beides in lebendiger und anregender Weise, so dass diese interessante Wissenschaft jedem Gebildeten zugänglich gemacht wird.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Seemann Berthold, Wirtgen Philipp Wilhelm,  
Walpers Wilhelm Gerhard

Artikel/Article: [Naturhistorische Durchforschung des Rheingebietes. 53-68](#)